Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Fischer, Hans

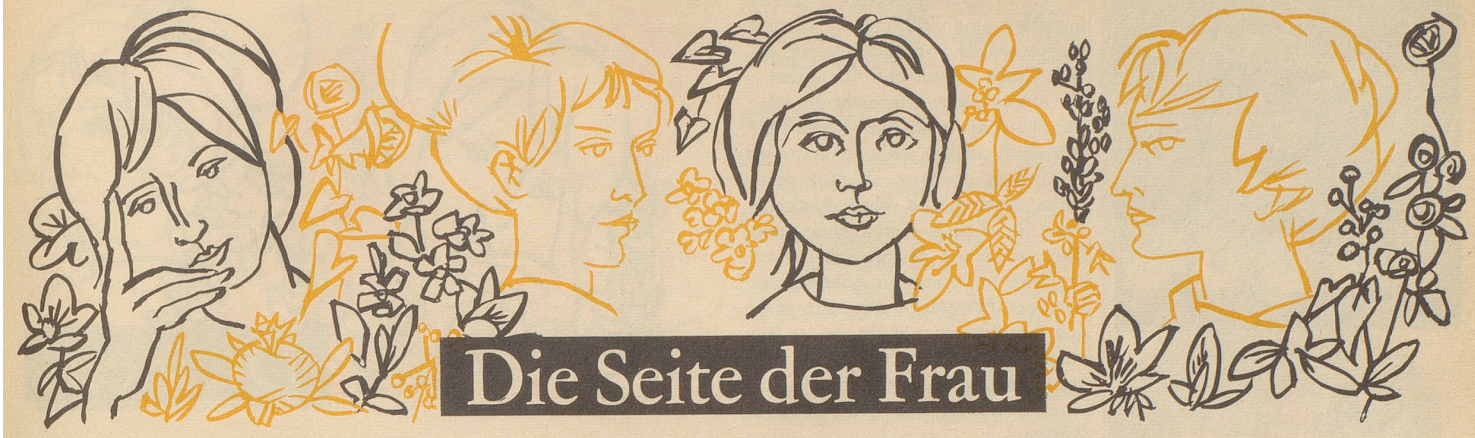
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

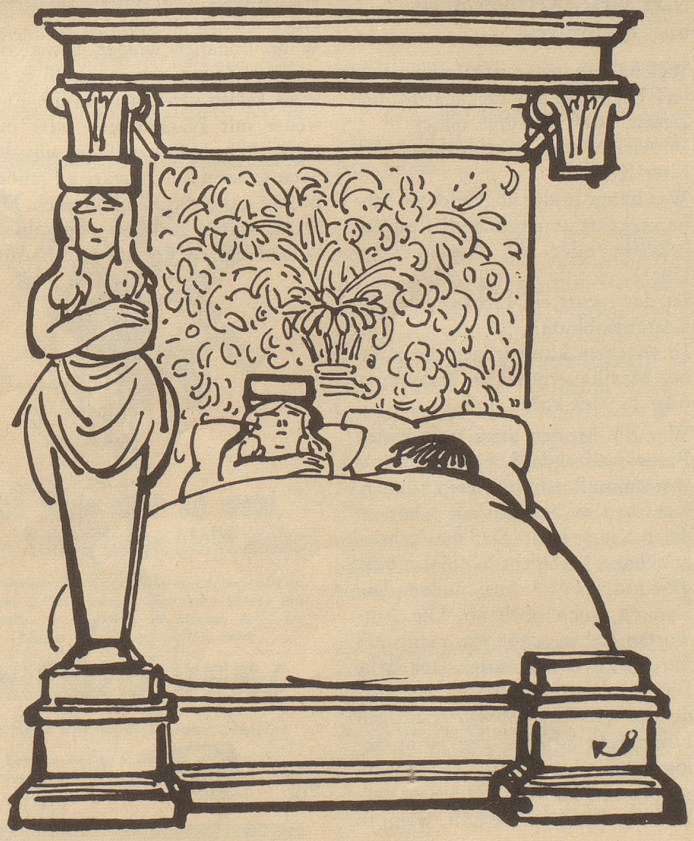
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Wunderland

Manchmal ist es gut, wenn man nicht weiß, wie schön es die andern haben. Man wäre sonst ununterbrochen neidisch und das ist kein erfreulicher Zustand.
Aber hie und da bekommt man eben doch einen Einblick in ideale Zustände, und dann seufzt man ein bißchen.
Da schickt uns zum Beispiel eine verblüffte Abonnentin eine – ihr von unbekannter Seite zugestellte – illustrierte Zeitung, die in Wien erscheint und deren Titel lautet «Sowjet-Union heute». Da steht alles Mögliche drin, Wissenswertes und anderes, aber was uns angeht, die wir unter dem Wohnungsmangel leiden und die wir unter der Konjunkturdämpfung wohl in dieser Hinsicht entschieden keine Besserung zu erwarten haben, – also, was uns vor allem interessiert, ist ein Artikel in Form eines Interviews, mit dem Titel: «Wer bekommt eine Wohnung und was kostet sie?» (Gemeint ist natürlich: in der Sowjet-Union.) Da heißt es u. a.: «Das Recht auf Zuteilung einer dem lokalen Sowjet unterstehenden Wohnung hat jeder Staatsbürger, der eine Wohnung braucht ...
In den URSS werden jetzt jährlich rund ebensoviele Wohnungen gebaut wie in den USA und in 17 Ländern Westeuropas zusammengenommen.» (Das stimmt vielleicht schon, aber es handelt sich wohl da um Länder, wo es vorher schon ziemlich viele Wohnungen gab. Es ist trotzdem eine erfreuliche Kunde.)
Nun gibt es also, immer nach unserer Illustrierten, eine «Ständige Kommission für Wohnungsfragen». Diese «stellt fest, ob ein Antragsteller wirklich eine Wohnung braucht. Wenn das der Fall ist, wird er in eine Liste eingetragen.»
Bei Zuweisung und Einzug muß nichts bezahlt werden, auch dann nicht, «wenn es außer den von den staatlichen Normen vorgesehenen *obligatorischen* Einrichtungen wie Bad, Müllschlucker (womit offenbar die Dévaloirs gemeint sind) Zentralheizung, Warmwasser etc. noch *zusätzlich* Bequemlichkeiten gibt» (Gesperrtes ist von uns aus Neid gesperrt) «z. B. eingebaute Küchenmöbel oder Einbauschränke, so wird dafür keine Kopeke zusätzlich bezahlt. Die Wohnungsmiete richtet sich nach staatlich festgelegten Tarifen, wobei nur die reine Wohnfläche berechnet wird. Für Küche, Badezimmer, Vorzimmer, Speis» (vermutlich österreichisch für Speisekammer), «Toilette usw. ist nichts zu bezahlen ...»
Und jetzt kommt's:
«Alle Ausgaben für die Wohnung und kommunale Dienstleistungen machen im Durchschnitt rund 8 % vom Einkommen eines Arbeiters oder Angestellten aus.»
Wenn einen das nicht in tiefste Träumerei versinken läßt...
Nur eben –
Wer hat wohl Anspruch auf diese Wohnungen des lokalen Sowjets?
Dann aber kommt der Schluß, bei dessen Lektüre wir drauf und dran waren, vor Neid zu platzen:
«Was die Miete anbetrifft, so will sie der Staat nicht nur nicht erhöhen, sondern im Gegenteil senken, um sie bis 1980 *überhaupt abzuschaffen.*» (Wiederum von uns aus Neid gesperrt.)
Also 1980 wandern wir alle miteinander aus. Dahin ---
Wenn mir bei dieser unerhörten Aussicht nur nicht immer die obenangezogenen Bedenken einfielen! So, wie ich mich kenne, stieße ich dann sicher dort im sonnigen Osten auf lauter Eingeborne, die aus irgendwelchen Gründen immer wieder ganz unten auf der Liste der Antragsteller stehen, oder von denen die ‹Ständige Kommission für Wohnungsfragen› endgültig beschlossen hat, daß sie gar keine Wohnung brauchen.
Es gibt am Ende doch kein wolkenloses Glück. Oder es wird immer grad da abgehalten, «wo ich nicht bin», wie es im ‹Wanderer› von Schubert heißt. *Bethli*



Vom Blutspenden

Weil meine Nachbarin schon immer der Ansicht war, ich sei offensichtlich ein Tötschli, insbesondere aber deshalb, weil ich gratis und franko mein Blut dem Schweizerischen Roten Kreuz spende – hielt sie mir letzthin einen Zeitungsartikel vor die Nase, in welchem stand, daß das SRK viel Blutplasma nach Afrika geschickt habe. «Nenei – für Neger würde ich mein Blut sowieso und schon gar nicht spenden!» war ihr entrüsteter Aufschrei. «In ein paar Jahren kommen die farbigen Völker und überfallen uns, hat mein Mann gesagt ...» Aber als ich ihr entgegenhielt, ob denn sie und ihre Angehörigen dagegen gefeit seien, je einmal eine Bluttransfusion dringend nötig zu haben, und ob sie dann auch entrüstet «Ne-nei» schreie, wenn der Arzt sie nur noch durch eine Bluttransfusion retten könne – wurde sie still und machte mir die Türe vor der Nase zu.
Doch was ich eigentlich sagen wollte: Heute, morgens früh, telefonierte mir das SRK und bat mich, sofort zum Blutspenden zu kommen. Man habe in unserem Kantonsspital keine Blutreserven mehr. Ich ging sofort hin. Dutzende von Spendern waren schon gekommen, doppelt so viele Helferinnen als sonst waren aufgeboten worden und selbstverständlich auch sofort gekommen. Es ging